



Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Frankfurt am Main – Virtueller Leseraum

Christian Troll SJ

www.sankt-georgen.de/leseraum/troll57.pdf

Koran, Gewalt, Theologie

erschienen in: „Christ in der Gegenwart“, am 26. Oktober 2014, Nr. 43 (66. Jg.), S. 485f

„Die dramatische Situation der Christen, der Jesiden, und anderer religiöser und ethischer Gemeinschaften, die sich im Irak zahlenmäßig in der Minderheit befinden, verlangt eine klare und mutige Stellungnahme insbesondere vonseiten der muslimischen Religionsverantwortlichen, aber darüber hinaus all derer, die sich für den interreligiösen Dialog engagieren, und letztlich aller Menschen guten Willens. Alle müssen diese Verbrechen einmütig und unmissverständlich verurteilen und den Versuch, sie mithilfe der Religion zu rechtfertigen, anprangern.“ So heißt es in der Anklageschrift des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog vom 12. 8. Auf dem Spiel stehe die Glaubwürdigkeit der Religionen, ihrer Anhänger und ihrer Oberhäupter. Freilich verweist der Päpstliche Rat auch darauf, dass die Mehrheit der islamischen Institutionen in Religion und Politik die Wiedererrichtung des Kalifats durch die Dschihadisten der Organisation „Islamischer Staat“ ablehne. Die Erklärungen muslimischer Individuen, Gruppen von Gelehrten, Fatwa -Räten und islamischen Bildungseinrichtungen, die hier nicht im Einzelnen wiedergegeben werden sollen (siehe die Auflistung der entsprechende Links auf (<http://www.cibedo.de/islamischerstaat.html>)), sind beeindruckend. Eine derartige geballte Reaktion auf Seiten der Muslime aller Teile der Welt stellt eine Neuigkeit dar. Es beeindruckt der entschlossene Ton sowie die Anzahl der Äußerungen. Dennoch bleibt der Makel der verbleibenden Zweideutigkeiten. Alle diese Erklärungen laufen Gefahr, die von ihnen intendierte Wirkung zu verfehlen sofern sie dem Grundproblem ausweichen. Worin besteht das Grundproblem? Es liegt beschlossen in der Frage, welchen Islam die Unterzeichner der erwähnten Erklärungen genauerhin im Sinn haben, wenn sie sich auf die „Lehren“ und die „Werte“ ihrer Religion berufen. Die Dschihadisten finden in den heiligen Schriften des Islam nicht wenige Texte, die den Gebrauch von Gewalt legitimieren bzw. vorschreiben, wenn es sich darum handelt die Interessen des Islam, die mit denen Gottes gleichgesetzt werden, durchzusetzen und den Islam zu verbreiten. Der selbsternannte Kalif

Abu Bakr al-Baghdadi macht in seine Freitagspredigten reichlich Gebrauch von diesen Texten des Korans.(siehe: http://www.liveleak.com/view?i=6bf_1404738790)

Der Dschihad ist eine religiöse Pflicht, eine „Verpflichtung der Gemeinschaft“ und besteht darin „sich zu bemühen“ für „die Sache Gottes“, eine Aktion die, im Koran, fast ausschließlich von ihrer militärischen Seite her propagiert wird. Der Kampf (*qatl* = wörtl. Töten. Allgemein auch: Kampf mit der Waffe) ist allen vorgeschrieben, selbst denen die ihm „abgeneigt“ sind, denn er (*qital* = Töten; Kämpfen mit der Waffe) ist ein Gut für sie. (2:116)

„Und kämpft (qatilu) gegen sie, bis es keine Verwirrung (mehr) gibt und die Religion Allah gehört. Wenn sie aber aufhören, so soll es keine Gewalttätigkeit geben außer gegen diejenigen, die Unrecht tun. (2:193)

„Und wenn die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet (faqtulu) die Götzendiener, wo immer ihr sie findet, und ergreift sie und belagert sie und lauert ihnen aus jedem Hinterhalt auf. Wenn sie aber bereuen und das Gebet verrichten und die Zakah entrichten, dann gebt ihnen den Weg frei. Wahrlich, Allah ist allvergebend, barmherzig. (9:5)

Der Dschihad darf nie unterbrochen werden:

„So lasset (im Kampf) nicht nach und ruft nicht zum Waffenstillstand auf, wo ihr doch die Oberhand habt. Und Allah ist mit euch, und Er wird euch eure Taten nicht schmälern.“ (47:35)

Muhammad hat sich selbst bemüht, die Herrschaft des Islam unter den Stämmen der arabischen Halbinsel zu etablieren, durch Vorwürfe, eschatologische Drohungen (Hölle) und Dschihad in Form bewaffneter Kriege. In Beutezügen angeeignete Güter und militärische Siege trugen bei zum Erfolg und zur Etablierung der Herrschaft der *umma* der Muslime unter der Herrschaft des Propheten. Seine im Namen Gottes gesprochenen Worte, vollzogenen Taten und Aktionen beanspruchten von Gottes Wort direkt legitimiert zu sein. Der Koran ruft die Muslime dazu auf, Muhammad, das ihnen geschenkte „schöne Vorbild“ (33:21) nachzuahmen. Ihm gilt es zu gehorchen, denn „*Wer dem Gesandten gehorcht, der hat Gott gehorcht;...*“ (4:80). Es sind seine Anordnungen und seine Regeln, die die Dschihadisten weltweit umfassend wortgetreu umzusetzen versuchen. Wer sie umsetzt beweist damit, dass er ein guter Muslim ist und somit des ewigen Heils und der ewigen Freuden teilhaft wird. Diejenigen, die die öffentlichen Verurteilungen des I. S. verfasst haben, haben übrigens das Prinzip des militanten Dschihad, des Kampfes und Tötens auf dem Weg Gottes, in diesen Deklarationen nicht mitverurteilt. Ein zentraler, äußerst umstrittener Punkt ist, wie Angriffs- und Verteidigungskrieg konkret jeweils zu definieren sind. Für den marokkanischen Philosophen Abdou Filali-Ansary, den Direktor des Institute for the Study of Muslim Civilisations, Agha Khan University in

London, ist der Inhalt des Islamunterrichts in Schulen und Moscheen weltweit gleichsam der Humus, auf dem der I. S, und seine Ideologie erwächst.

„Die meisten unserer jungen Leute lernen die Welt in schwarz und weiß zu sehen, durch das Prisma einer absoluten religiösen Wahrheit (...) Die Muslime sind die Opfer einer Art ‚falschen Bewusstseins‘, denn die Art des Unterrichts, den man gibt, unterdrückt in ihnen jegliche Fähigkeit sich und seine religiösen Auffassungen kritisch zu hinterfragen.“ (*La Croix* (Paris), 22 August 2014).

Kann der als Kampf und Tötung verstandene Dschihad aus der islamischen Lehre eliminiert werden? In der Tat befürwortet in unseren Tagen eine Reihe von Muslimen eine Neuinterpretation der störenden koranischen Verse, indem man ihnen einen spirituelleren Sinn gibt oder indem man sie in einem vergangenen historischen Kontext verweist.

Abdou Filali Ansary erklärte dazu in demselben Interview:

„Was Gewalt angeht, sind alle großen Texte der Vergangenheit gleich und sprechen dieselbe Sprache. Diese Texte können nicht geändert werden. Jedoch, unser Verhältnis zu diesen Texten muss sich definitiv ändern. Andere, wie die katholische Kirche, sind dort angekommen. Wir Muslime müssen unsererseits diese Lektion lernen und von den Öffnungen profitieren, die uns die Geisteswissenschaften bescheren, in dem Bemühen, die Gründungstexte (*textes fondateurs*) in einer anderen Weise zu lesen, um so ihren eigentlichen zu Sinn respektieren. Nicht der wortwörtliche Sinn ist ihnen treu, sondern der Sinn, der den Kontext berücksichtigt.“ (ebd.)

Zu dieser Stellungnahme Ansary's kurz folgende Anmerkungen:

□ Nach dem gemeinsamen Glauben aller sich religiös verstehenden Muslime kommt der Koran direkt und ausschließlich von Gott (als ein ‚von Gott diktierter‘ Text). Muhammad spielt beim Vorgang der Offenbarung nur die Rolle eines getreuen ‚Übermittlers‘. Kein Muslim, auch kaum einer unter denen, die eine radikale Neuinterpretation des Korans fordern oder unternehmen, stellt die traditionelle Offenbarungslehre des Islam, die durchaus einem Dogma ähnelt, in Frage. Außerdem wird der Koran als Ganzer im Glauben für überzeitlich und unveränderlich gehalten, gültig für alle möglichen Zeiten and Orte. Im Gegensatz zur Bibel transzendiert er die Geschichte. Gelehrte, die die geschichtliche Bedingtheit der genannten Aussagen ernst nehmen und daraus die wissenschaftlichen Konsequenzen ziehen, bilden immer noch die seltene Ausnahme und werden in muslimisch mehrheitlichen Ländern und ihren religiösen Institutionen kaum anerkannt.

Die Gründungstexte des Christentums stehen nicht auf einer Linie mit denen des Islam. Es ist wahr, dass das Alte Testament nicht wenige Texte enthält, die die Gewalt legitimieren, etwa bewaffnete Kämpfe und gezieltes Töten von

Menschen, die sich dem Bekenntnis zu dem einen Gott verweigern, die Anwendung des *ius talionis*, die Steinigung u. ä. m. „Die Distanzierung Gottes vom Krieg bildet eine mühsame Etappe in der Entwicklung des Gottesbildes, die sich in den biblischen Texten spiegelt. Umso wichtiger ist es, diesen Prozess wahrzunehmen; an seinem Ende steht die prophetische Vision von den Schwertern, die zu Pflugscharen geschmiedet werden.“ (W. Huber, *F.A.Z.* vom 6. 10. 2014). Nach dem einhelligen Glauben der Christen hat das Alte Testament seine Erfüllung im Gesetz der Liebe gefunden, wie es von Christus verkündet und von ihm bis zum gewaltlosen Tod am Kreuz gelebt worden ist. Die Kirche liest das Alte Testament im Licht Jesu Christi. Jegliche Interpretation, die an seinem Beispiel vorbeisieht, hat für sie keine Gültigkeit. Freilich, im Licht der Gewaltgeschichte auch des Christentums besteht „zu christlicher Selbstgerechtigkeit kein Anlass. Aber der demütige Blick auf die eigene Geschichte rechtfertigt es nicht, das massenhafte Töten zu verharmlosen, als dessen Ziel ein islamisches Kalifat gilt, das von Nichtmuslimen aller Art gesäubert sein soll.“ (ebd.)

Was das Wort Gottes angeht, so versteht die Kirche die biblischen Schriften als unter dem charismatischen Einfluss Gottes verfasste Texte, wobei die jeweiligen Verfasser literarische Urheber ihrer Werke sind. Diese Autoren gehören sprachlich und kulturell recht verschiedenen Lebenswelten an. Ihre Schriften sind „in einem das Wort der inspirierten Verfasser, normative Objektivierung des Glaubens der Urkirche für alle spätere Zeit und in beidem Wort Gottes.“ (s. K. Rahner / H. Vorgrimmler, *Kleines Theologisches Wörterbuch*, 4. Aufl., Freiburg, 1964, S. 180). Die Evangelien selbst sind Zeugnisse des Glaubens der Urkirche. Diese Realität gibt der Kirche alle Freiheit, was die Interpretation und die Adaptation der Schriften an den sich ständig ändernden Prozess der geschichtlichen Entwicklung angeht.

Schließlich glaubt die katholische Kirche an eine klar umrissene Autorität, das Lehramt, das mit der geistlichen Macht der Lehre ausgestattet ist. Dieses Lehramt besitzt das Siegel der Authentizität und Legitimität. Es wird von allen überzeugung-katholischen Christen als konstitutives Element des christlichen Glaubens akzeptiert. Ferner kann gesagt werden: „Alle großen christlichen Kirchen kennen in der einen oder anderen Weise eine Instanz verbindlichen Lehrens, unterscheiden sich aber nachdrücklich hinsichtlich der Träger und Kompetenzen. [...] Im Fall der schweren Abweichung sind Lehrzuchtverfahren vorgesehen.“ (W. Beinert, *Das Christentum*, S. 53) Die Nicht-Christen haben ein Recht darauf zu erfahren, was authentisch-christliche Lehre ist. Im Kontrast dazu fehlt dem Islam, und im Besonderen dem sunnitischen Islam, eine vergleichbare theologische lehramtliche Institution. Die Dschihadisten des I. S. gehören

zum sunnitischen Islam. Keinerlei sunnitische, repräsentative Autorität ist theologisch legitimiert, etwa die moralisch unakzeptablen Texte/Lehren des Korans zu verbieten bzw. in radikal neu interpretierter Form der Gemeinde der sunnitischen Muslime als genuin islamische Lehr autoritativ vorzulegen bzw. vorzuschreiben. Das heißt umgekehrt: wenn ein Muslim oder eine Gruppe von Muslimen die zahlreichen Aufrufe zum Kampf mit der Waffe wortwörtlich als im Koran gegebene göttliche Befehle oder Erlaubnisse versteht und umsetzt und als eine alle Gläubigen betreffende Anordnung Gottes verkündet, können sie beanspruchen und sicher sein, den Erwartungen Gottes zu entsprechen. Welche Instanz im sunnitischen Islam kann sich solcher Interpretation mit welcher Legitimation entgegenstellen?

Konklusion

Tatsächlich, und im Gegensatz zu dem, was nicht selten auch in kirchlichen Kreisen in unseren Tagen geäußert wird, sind es nicht nur extremistische Muslime, die beunruhigen und beängstigen, sondern es sind, grundsätzlicher, die Texte des Korans, auf die sie sich als Ihnen wortwörtlich von Gott geoffenbarte beziehen.

Als Mitbürger und als Brüder und Schwestern vor Gott hegen wir den Wunsch, dass es den Muslimen gelingen möge, die aufgezeigten strukturellen Hindernisse mittels einer gründlich durchdachten, neuen Koranexegese effektiv zu entfernen und Instanzen zu schaffen, die – sich auf einen breiten Konsens (*idschma'*) stützend – legitim neue Interpretationen im Glauben vorlegen und einfordern. Anders ist eine genuine Erneuerung des islamischen Denkens und Handelns in ihrer religiösen, politischen und sozialen Dimension kaum vorstellbar. Solange dies nicht geschieht, werden Unbehagen oder gar Angst (Islamophobie) virulent bleiben. Der I. S. ist sicher der Feind der Muslime, deren Humanität er verzerrt. Aber ist er tatsächlich auch Feind des Islam, wie nicht wenige politisch und religiös-theologisch führende Muslime zu behaupten nicht müde werden? Diese Behauptungen konsistent und überzeugend zu erhärten scheint, die Aufgabe der zeitgenössischen islamischen Theologie und Ethik zu sein, an der kein Weg vorbeiführt.